

**PAUL, Jean (d.i. Richter, Johann Paul Friedrich, 1763-1825),** Deutschland

---

**Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal. Eine Art Idylle** (1790)

Wutz erleidet einen Schlaganfall mit Halbseitenlähmung links: „Sein lebhaftes Gehirn und sein zuckendes Gesicht hatten mich fest überzeugt, in der Nacht würde der Schlag sich wiederholen.“ Vor dem Tod am andern Morgen kommt „eine Gesichtszuckung auf die andre“: fokal-motorischer Status bei Hirninfarkt, vielleicht Epilepsia partialis continua. Wahrscheinlich Eigenbeobachtung wie bei J.P. Jacobsen.

---

**Titan** (1800/02)

Epilepsie erscheint zweimal als Vergleichsgröße: "Die Leidenschaft wirft uns, wie die Epilepsie oft ihre Elenden, gerade an gefährliche Stellen des Lebens, an Ufer und Klüfte hin."

"Wahnsinn wie Epilepsie gebe mehr dem Zuschauer als dem Spieler Schmerzen, denn er sei nur ein früherer Tod, ein längerer Traum, eine Tag- statt Nachtwandlung ..."

---

**Vorschule der Ästhetik** (1804)

"... weil nach den Bemerkungen der Ärzte Tollheit so wie Fallsucht das Zeugvermögen ganz ungewöhnlich reizt und stärkt; ein Umstand, welcher bei dem jetzigen Unvermögen wohl in manchen höheren Familien wenigstens einen Stammhalter wünschen läßt, bei welchem es (gemein zu reden ) übergeschnappt hätte."

Zum Autor (Wiki 1.3.25):

„**Jean Paul**, auch **Jean Paul Friedrich Richter**, eigentlich **Johann Paul Friedrich Richter** (\* 21. März 1763 in Wunsiedel; † 14. November 1825 in Bayreuth), war ein deutscher Schriftsteller und Dichter. Sein Werk steht literaturgeschichtlich zwischen den Epochen der Klassik und Romantik. Die von ihm gewählte Namensänderung geht auf Jean Pauls Bewunderung für Jean-Jacques Rousseau zurück.



## Leben

Johann Paul Friedrich Richter, der sich später Jean Paul nannte, kam als Sohn des Lehrers und Organisten Johann Christian Christoph Richter und seiner Ehefrau, der Tuchmacherstochter Sophia Rosina, geborene Kuhn, in Wunsiedel zur Welt. 1765 wurde sein Vater Pastor in Joditz im Hofer Land (seit 1978 Ortsteil der Gemeinde Köditz), 1776 erhielt er eine bessere Stelle in Schwarzenbach an der Saale. Die Atmosphäre des protestantischen Landpfarrhauses prägte Jean Pauls Kindheit. Weniger durch seinen konservativen Vater als durch einen verehrten Lehrer und den Pfarrer des Nachbarortes Rehau, Erhard Friedrich Vogel, wurde er mit dem Gedankengut der Aufklärung vertraut gemacht. Abseits der politisch-literarischen Zentren seiner Zeit bildete sich Jean Paul autodidaktisch und verfügte im Alter von fünfzehn Jahren über ein umfangreiches Bücherwissen, das er in Exzerptheften zusammentrug. 1779 wechselte Jean Paul an das Gymnasium in Hof, wo er Johann Bernhard Hermann kennenlernte, der zu einem engen Freund und zum Vorbild vieler seiner Romanfiguren, etwa des Leibgebers im *Siebenkäs*, wurde. Wenige Monate später starb sein Vater, wodurch die Familie in schwere materielle Not stürzte.

Im Mai 1781 immatrikulierte Jean Paul sich an der Universität Leipzig, betrieb sein Studium der Theologie jedoch nur sehr lustlos. Stattdessen begann er nun, sich als Schriftsteller zu verstehen: Er schrieb nach ersten literarischen Experimenten vor allem Satiren im Stile Jonathan Swifts und Christian Ludwig Liscows, die in gesammelter Form 1783 als *Grönländische Prozesse* gedruckt wurden. Nach dieser ersten Publikation blieben jedoch weitere Erfolge aus. 1784 musste Jean Paul vor seinen Gläubigern fliehen und kehrte als „gescheiterte Existenz“ nach Hof in das Haus seiner Mutter zurück. Wie er sich dort fühlte, ist in seinem späteren Roman *Siebenkäs* nachzulesen, in dem Hof als „Kuhschnappel“ verspottet wird. Neben der drückenden Armut dieser Jahre belasteten Jean Paul auch der Tod eines Freundes im Jahr 1786 und der Suizid seines Bruders Heinrich 1789. Erst als Jean Paul ab 1787 ein Auskommen als Privatlehrer der Familie Oerthel in Töpen fand, linderte sich seine Notlage allmählich.

Die Reihe seiner schriftstellerischen Erfolge begann 1793 mit dem Roman *Die unsichtbare Loge*. Jean Paul hatte dem Schriftsteller Karl Philipp Moritz das Manuskript geschickt, und Moritz zeigte sich begeistert: „Ach nein, das ist noch über Goethe, das ist was ganz Neues!“, soll er gesagt haben, und durch seine Vermittlung fand das Buch rasch einen Verlag in Berlin. In *Die unsichtbare Loge* verwendete Jean Paul, der seine Arbeiten zuvor unter dem Pseudonym J. P. F. Hasus geschrieben hatte, aus Bewunderung für Jean-Jacques Rousseau erstmals den Namen Jean Paul. Doch *Die unsichtbare Loge* blieb ein Fragment, denn Jean Paul widmete sich mit dem *Hesperus oder 45 Hundposttage* einem neuen Roman, der 1795 erschien. Das Buch, das zum größten literarischen Erfolg seit Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* wurde, machte Jean Paul schlagartig berühmt. Johann Gottfried von Herder, Christoph Martin Wieland und Johann Wilhelm Ludwig Gleim äußerten sich enthusiastisch über den *Hesperus* – Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller fanden an dem Roman allerdings keinen Gefallen.

Auf Einladung seiner Verehrerin Charlotte von Kalb besuchte Jean Paul 1796 Weimar. Im literarischen Zentrum seiner Zeit wurde er respektvoll aufgenommen, doch blieb

das Verhältnis zu Klassikern wie Goethe und Schiller eher kühl und distanziert. Zwei Jahre später zog Jean Paul nach Weimar; inzwischen hatte er eine stattliche Anzahl literarischer Werke vorzuweisen: *Siebenkäs* (1796/97), *Das Leben des Quintus Fixlein* (1796), *Der Jubelseniör* (1797), *Das Kampaner Tal* (1797). Besonders in Weimar häuften sich die erotischen Verwicklungen, die Jean Paul zeitlebens begleiteten: Er verlobte sich mit der Hildburghäuser Hofdame Karoline von Feuchtersleben (\* 1774, † 1842), was wegen des Standesunterschiedes einige Schwierigkeiten mit sich brachte – und als diese endlich ausgeräumt waren, entlobte Jean Paul sich wieder. Auch gegenüber Charlotte von Kalb musste er immer wieder neue Strategien der Ehevermeidung austüfteln. Doch auch der ehescheue Jean Paul konnte sich schließlich „seinem Schicksal nicht entziehen“: Im Frühjahr 1800 lernte er auf einer Reise nach Berlin Karoline Mayer (1777–1860), Tochter des Geheimen Obertribunalsrats in Berlin, Johann Siegfried Wilhelm Mayer, kennen, die er ein Jahr später heiratete.

Die Berlin-Reise stellte den Höhepunkt seines literarischen Ruhmes dar: Die preußische Königin Luise, die ihn am „Kleinen Musenhof“ ihrer Schwester Charlotte in Hildburghausen kennengelernt hatte, zeigte sich ihm als begeisterte Leserin seiner Werke. Dies brachte Jean Paul dazu, im Oktober 1800 ganz nach Berlin zu ziehen, wo er sich unter anderen mit den Brüdern August Wilhelm und Friedrich Schlegel sowie mit Johann Ludwig Tieck, Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher und Johann Gottlieb Fichte anfreundete.

### *Späte Jahre*

Doch vom Gipfel des Erfolges ging es allmählich bergab: Jean Pauls nächste Romane ***Titan*** (1800–1803) und *Flegeljähre* (1804/1805) erzeugten nicht mehr den früheren Enthusiasmus bei den Lesern, obwohl sie heute als seine wichtigsten Werke gelten.

1804 siedelte er mit seiner Frau und seinen beiden Kindern Emma (1802–1853) und Max (1803–1821) nach Bayreuth um, nachdem er von 1801 bis 1803 in Meinigen und anschließend in Coburg gewohnt hatte. In Bayreuth, dort wurde seine zweite Tochter Odilie (1804–1865) geboren, führte er fortan ein zurückgezogenes Leben, unterbrochen nur von einigen Reisen, zum Beispiel nach Bamberg, wo er E. T. A. Hoffmann besuchte, nach Würzburg, wo er wie Hoffmann, Hegel und Schelling im Hause der Familie des von der Medizin der Romantik beeinflussten Arztes Adalbert Friedrich Marcus Gast war, und nach Heidelberg, wo ihm 1817 nach einem ausgiebigen Punschgelage auf Vorschlag Hegels der Ehrendokortitel verliehen wurde. Seine politischen Stellungnahmen (etwa in Cottas *Morgenblatt*) fanden besonders bei patriotisch gesinnten Studenten lebhaften Widerhall. Jean Paul wurde zu einer Leitfigur der deutschen Burschenschaften. Bei Besuchen in Heidelberg (1817) und Stuttgart (1819) wurde er gar zum „Lieblingsdichter der Deutschen“ erhoben. Zu seinen engsten Freunden und Vertrauten in Bayreuth gehörten ab 1793 bis zu seinem Tod der vermögende jüdische Kaufmann Emanuel Samuel, der zum Berater in allen familiären und finanziellen Angelegenheiten und regelmäßigen Briefpartner wurde, sowie der Fabrikant und Privatgelehrte Georg Christian Otto, mit dem Jean Paul seit Schulzeiten bekannt war und der ihm als Korrekturleser und wohlmeinender Literaturkritiker zur Seite stand.

Jean Pauls Werke aus diesen Jahren, wie *Levana oder Erziehlehre* (1807) oder *Dr. Katzenbergers Badereise* (1809), erhielten bei weitem nicht mehr die Beachtung, die dem *Hesperus* zuteilgeworden war. 1813 begann Jean Paul mit seinem letzten großen Roman, *Der Komet*, doch der Tod seines Sohnes Max 1821 war ein Schicksalsschlag, den der Autor nicht verwunden konnte: *Der Komet* wurde aufgegeben und blieb Fragment. Die letzten Lebensjahre waren von Krankheiten gezeichnet: 1823 erkrankte Jean Paul am grauen Star und erblindete allmählich. 1825 kam Brustwassersucht hinzu, an der er am 14. November starb. Er ist auf dem Stadtfriedhof in Bayreuth beerdigt, wo er im Grab seines verstorbenen einzigen Sohns beigesetzt wurde. Sein erster Grabstein, eine Pyramide aus schwarzem Marmor, steht heute im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg; er wurde 1860 durch einen Granit-Findling aus dem Fichtelgebirge ersetzt.

1820 hatte ihn die Bayerische Akademie der Wissenschaften noch zu ihrem auswärtigen Mitglied ernannt.

### *Literarische Bedeutung*

Jean Paul nimmt in der deutschen Literatur eine Sonderstellung ein und hat das Lesepublikum schon immer gespalten. Bei den einen erntete er höchste Verehrung, bei anderen Kopfschütteln und Desinteresse. Er trieb die zerfließende Formlosigkeit des Romans der Romantiker auf die Spitze; August Wilhelm Schlegel nannte seine Romane „Selbstgespräche“, an denen er den Leser teilnehmen lasse (insofern eine Übersteigerung dessen, was Laurence Sterne im *Tristram Shandy* begonnen hatte). Jean Paul spielte ständig mit einer Vielzahl witziger und skurriler Einfälle; seine Werke sind geprägt von kühner Metaphorik sowie abschweifenden, teilweise labyrinthischen Handlungen, in die Jean Paul Reflexionen und poetologische und philosophische Kommentare einmischte; neben geistreicher Ironie stehen unvermittelt bittere Satire und milder Humor, neben nüchternem Realismus finden sich verklärende, oft aber auch ironisch gebrochene Idyllen, auch Gesellschaftskritik und politische Stellungnahmen sind enthalten.

Besonders Leserinnen schätzten seine Romane. Dies lag vor allem an der Empathie, mit der Jean Paul die Frauenfiguren in seinen Werken gestalten konnte: Nie zuvor waren in der deutschen Literatur weibliche Charaktere mit einer solchen psychologischen Tiefe dargestellt worden. Allerdings finden sich auch nirgends sonst derart vergnüglich-misogyne Sticheleien wie bei Jean Paul. Ähnlich vielgestaltig und verwirrend wie viele seiner Romane muss auch Jean Pauls Charakter gewesen sein: Er war wohl sehr gesellig und geistreich, gleichzeitig extrem sentimental, von fast kindlichem Gemüt und schnell zu Tränen gerührt. Seine Werke lassen immer wieder erkennen, wie sehr er sich nicht nur für Literatur, sondern auch für Astronomie und andere Wissenschaften interessierte.

Sein Verhältnis zu den Weimarer Klassikern Goethe und Schiller war zwiespältig (so sagte Schiller, Jean Paul sei ihm „fremd wie einer, der aus dem Mond gefallen ist“). Herder und Wieland allerdings haben ihn geschätzt und unterstützt. Obwohl er immer Distanz zu den Klassikern hielt, die die Kunst verabsolutieren wollten, und in seinem theoretischen Ansatz – etwa in seiner **Vorschule der Ästhetik** – deutliche Einflüsse

der Romantik festzustellen sind, ist er letztlich nicht zu den Romantikern zu rechnen. Er hielt auch hier kritischen Abstand; denn bei allem Subjektivismus verabsolutierte er das Ich des Autors nicht: Jean Paul besaß – was zwischen klassischem Ernst und romantischer Ironie selten geworden war – Humor. Auch mit dem Wesen des Humors setzte er sich – vielleicht als erster – eingehend auseinander.

Sowohl die Aufklärung als auch die Metaphysik waren für ihn gescheitert, gleichwohl hatten sie ihren Platz in seinem Weltbild. So gelangte er zu einer Weltanschauung ohne Illusionen, verbunden mit humorvoller Resignation. Dazu passt, dass Jean Paul einer der ersten Fürsprecher der Philosophie Arthur Schopenhauers war. Er versuchte nicht zu indoktrinieren, sondern das Glück des Menschen darzustellen.

In seinen Schriften nennt Jean Paul das literarische Motiv des „Doppelgängers“ nicht nur als erster beim Namen und prägt es somit, sondern gestaltet es auch in unzähligen Variationen aus (vgl. unter anderem *Siebenkäs* und *Leibgeber*; *Schoppe*, *Liane* und *Idoine*; *Roquairol* und *Albano*). So definiert er in seinem *Siebenkäs*: „*Doppeltgänger (So heißen Leute, die sich selber sehen)*.“

Jean Pauls Werk spiegelt das gesamte weltanschauliche Spektrum seiner Zeit wider. Obwohl E. T. A. Hoffmanns Werk in seiner grotesken Komik oder etwa in der Übernahme des Motivs des Doppelgängers dem von Jean Paul nahestand – Nachfolger im eigentlichen Sinne hatte er nicht. Jedoch stand etwa der frühe Adalbert Stifter unter seinem Einfluss und im Werk Wilhelm Raabes sind zahlreiche Anleihen an Jean Paul zu finden. Allenfalls können auch Autoren des 20. Jahrhunderts wie Georg Heym, Hermann Burger, Albert Vigoleis Thelen, Paul Celan, Arno Schmidt und aktuell Alban Nikolai Herbst (insbesondere in Bezug auf seinen Roman *Wolpertinger oder Das Blau*) aufgrund ihrer Sprachartistik und Digressionskunst als Erben der Jean Paulschen Prosa angesehen werden. Jean Paul genoss in diesen späteren Dichtergenerationen immer wieder höchstes Ansehen. Jean Paul ist der einzige Dichter, dessen Gesamtwerk Paul Celan auf seiner Emigration nach Paris mitgenommen hat, und Celan hat nicht nur poetologische Anregungen von Jean Paul erfahren, sondern auch zahlreiche Wörter in dessen Werk wie „Flughaut“ oder „Sprachgitter“ angestrichen und in seine Gedichte integriert. Von Arno Schmidt stammt das Zitat, dass Paul „einer unserer Großen (...), einer von den Zwanzig, für die ich mich mit der ganzen Welt prügeln würde“, gewesen sei.

In seinen 2010 gehaltenen Frankfurter Poetikvorlesungen *Über den Zufall* setzte sich Navid Kermani intensiv mit Jean Paul auseinander. Pauls *Selberlebensbeschreibung* bildete für Kermanis in den Vorlesungen behandelten Roman *Dein Name* eine zentrale Referenz.“

## Literatur